

# Schwinget im Chalet-Land : zeitgemässe Architektur im Berner Oberland wird schnell gebodigt

Autor(en): **Walker, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **11 (1998)**

Heft 9

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120882>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schwinget im Chalet-Land

## Neue Architektur im Berner Oberland?

### Wer findet die Nadel im Heuhaufen?

### Warum wird dort zeitgemässe Architektur so schnell gebodigt?

Auszeichnungen für gute Bauten gibt es überall. Die Auszeichnung für den schlechtesten Bau aber gab es nur im Berner Oberland. 1990 kam Silvio Keller vom Berner Heimatschutz auf die Idee, den sogenannten «Kaktus» für die abschreckendste Architektur zu vergeben. Strategisch ungeschickt sollte der neue Preis gerade einem der besten Bauten im Oberland verliehen werden: dem Werkhof Interlaken, erstellt von den Architekten Bysäth und Linke aus Meiringen. Der Heimatschutz hat den Preis allerdings aufgrund interner Spannungen nie ausgehändigt. So blieben die Auszeichnungen auch im Berner Oberland den gelungenen Neubauten und Renovationen vorbehalten. Demonstrative Austritte aus dem Heimatschutzverein konnten damit aber nicht aufgehalten werden. Fred Jaggi zum Beispiel, Schreiner aus Gadmen, versteht die Welt nicht mehr: Einerseits schreibt der Heimatschutz den Bauern im Detail vor, wie sie ihre Häuser zu renovieren haben, andererseits unterstützt er neue Bauten, die Jaggi als Fremdkörper im Ortsbild empfindet: zum Beispiel das Hotel Viktoria in Hasliberg-Reuti.

#### Das Hotel Viktoria

Das Hotel Viktoria, entworfen von den Architekten Hertig und Partner aus Aarau, hat nämlich ein Pultdach. Und Schuld am Pultdach ist ausgerechnet Hanspeter Thöni. Als Bauberater des Heimatschutzes unterstützte er das Flachdach der Architekten auf dem langen Baukörper und wehrte sich vehement gegen ein querliegendes Satteldach, wie sie bei Oberländer Monstarchalets üblich sind. Die Gemeindeversammlung beschloss als Kompromiss ein Pultdach. Sie hatte Angst, mit zu einschneidenden Auflagen das Hotel als wichtigen Arbeitgeber zu verlieren. Doch im Nachhinein wurmte der Entscheid. Die Einwohner von Hasliberg-Reuti können sich mit der Architektur des Hotels nicht abfinden. Ruedi Schild, Nachfolger von Thöni als Bauberater des Heimatschutzes, wird heute, zwei Jahre nach der Fertigstellung,

immer noch beschimpft. Denn mit der Realisierung des Hotels Viktoria haben die Architekten eine Bresche in die Front der Chaletlobby geschlagen.

#### Die angepasste Variante

Ebenfalls auf dem Hasliberg baute 1996 der Altmeister der Oberländer Architektur, Ernst Anderegg, die Häuser des «Reka»-Feriendorfes. Es sind die üblichen vergrösserten Oberländer Chalets. Anderegg wollte sich nicht mit dem Baureglement anlegen, die bewegte und farbige Fassadengestaltung rührt trotzdem an die Oberländer Gemüter. Aber Anderegg kann sich im Oberland mehr leisten als andere Architekten. Inspiriert von Frank Lloyd Wright hatte er in den sechziger Jahren eine besondere Form des Regionalismus ausgearbeitet, welche die Oberländer akzeptiert haben. Damals gab es allerdings noch keine restriktiven Baureglemente. Mit Wehmut muss Anderegg feststellen, dass er seine Häuser mit den grossen Glasfronten unter weit ausladendem Dach heute nicht mehr bauen dürfte. Bei Bergrestaurants, zum Beispiel auf dem Planplatten (Jungfrauoch), lässt ihm die Gemeinde aber freie Hand. Auch bei den Eingangsgebäuden des Freilichtmuseums Ballenberg konnte Anderegg mit seinem Entwerfer Hanspeter Wespi und dem zugezogenen Museologen Samy Bill 1997 eine neuartige Architektur erstellen: Unter Schmetterlingsdächern stehen einzelne Kuben. Sie deuten auf die Open-Air-Situation des Museumsgeländes hin (HP 1-2/1991). Die unpräzise Stellung der Bauten hinterlässt aber den Eindruck der Dörfelei.

#### Andere Ansätze

Das Büro Bysäth und Linke hatte beim Wettbewerb für das Eingangsgebäude zum Ballenberg den 2. Preis gewonnen. Ähnlich wie beim Werkhof in Interlaken erreichten sie mit einer aufgefächerten Stellung der Gebäude eine präzise Definition des Ortes. Die Architektur passt sich in die Topographie ein, ohne mit den traditionellen Bauernhäusern zu liebäugeln. Diese Methode von By-

säth und Linke stösst aber auf Misstrauen. So erhielten sie bisher erst Aufträge für Bauten in verstädterten Umgebungen wie in Meiringen, wo sie 1997 ein Kirchgemeindehaus realisierten. Es handelt sich um einen Anbau an ein älteres Gebäude. Die Nebenraum- und Erschliessungsschicht an der Rückseite des Neubaus bildet die Grenze zwischen dem städtischen und dem eher ländlich geprägten Dorfteil. Der aufgesetzte Saal mit den weissen Fassaden blickt gegen das alte Pfarrhaus und die Pfrundscheune, die Bysäth und Linke in eine aussergewöhnliche Abdankungshalle verwandelt haben. Der Saal sollte ein Flachdach tragen, aber der Kirchgemeinderat stimmte trotz dem Einsatz des Heimatschutzes dagegen. Ein schwachgeneigtes Satteldach war der Kompromiss.

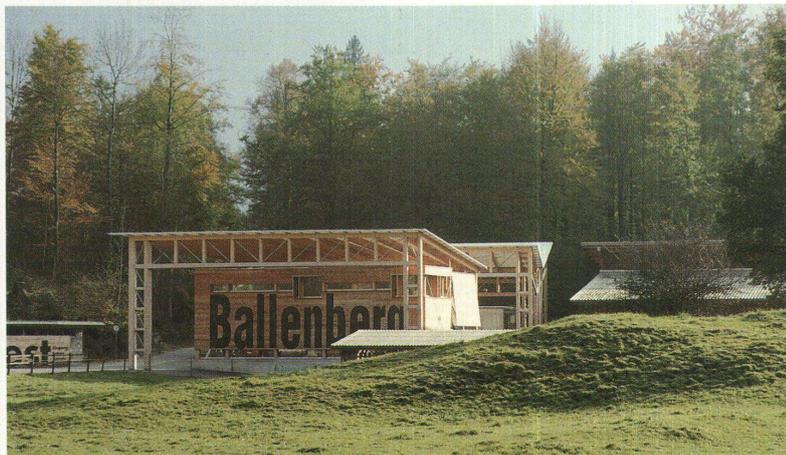
#### Diskussion sinnlos

An den Gemeinderäten führt im Oberland kein Weg vorbei. Sie entscheiden, ob ein Haus ästhetisch ins Dorf passt oder nicht. Baukommissionen mit Fachleuten gibt es in der Regel keine, die Gemeinden lehnen alles Neuartige direkt per Baureglement ab. Reglementsrevisionen sind keine vorgesehen. Brienzwiler zum Beispiel hätte die Möglichkeit gehabt, für die spezielle Neubauzone ausserhalb des Dorfes sein Baureglement zu lockern. Aber nein, die neuen Häuser müssen wie die alten aussehen. Nicht besser ist es in Gstaad. Eine Gruppe von Architekten versucht dort den Art. 26 des Baureglements aufzuweichen, der eine ortsübliche Bauweise verlangt. Bisläng ohne Erfolg. Architekten, die nicht Chalets kopieren wollen, stossen auf Unverständnis. Sie werden damit vertröstet, dass sie im Innern der traditionell gestalteten Gebäudehüllen frei gestalten dürfen. Die Chaletarchitektur ist dabei längst zur Farce verkommen. Sie sieht zwar nach Blockbau aus, ist es aber nicht. Das sogenannte Gwätt – die vorspringenden Balkenköpfe an den Ecken – ist ein vorgefertigtes Element, das der Schreiner appliziert. Auch das eine Möglichkeit des vielgepriesenen

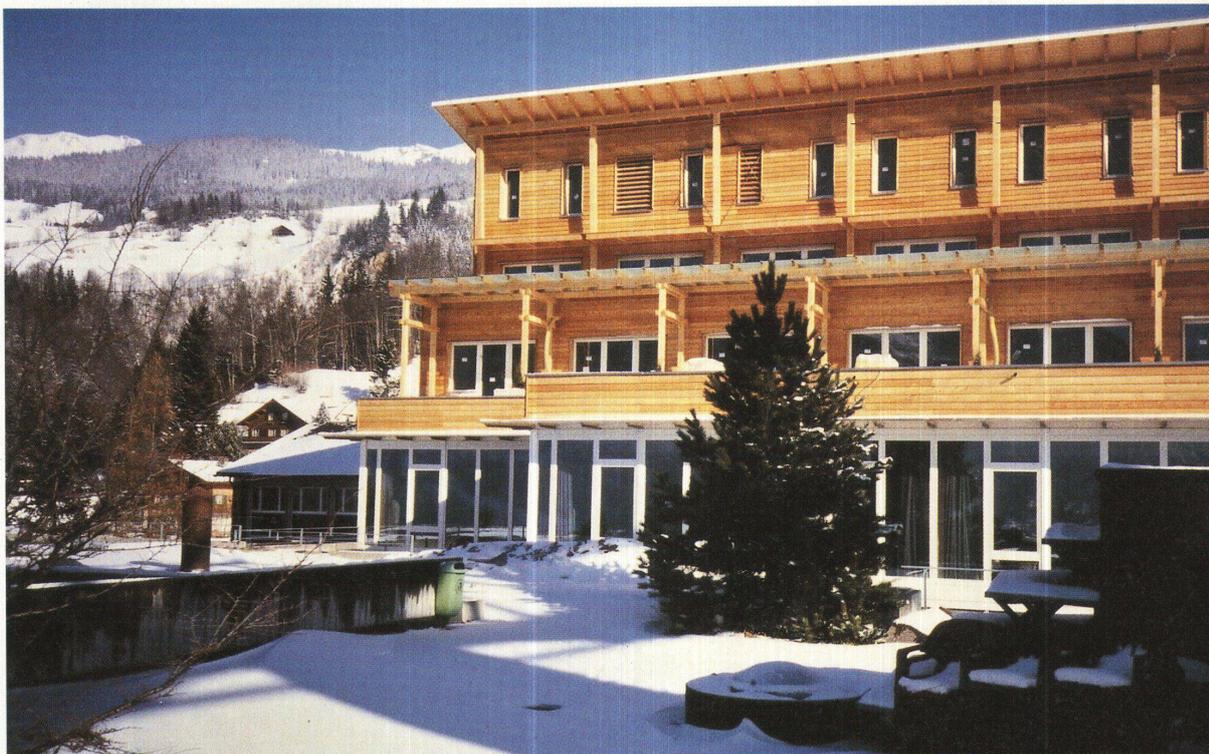
Das «Reka»-Feriendorf (1996) in Hasliberg von Ernst Andereg, Meiringen. Die angepasste Variante eines BSA-Architekten, der sich nicht mit dem Baureglement anlegen will.



Die Eingangsbauten ins Freilichtmuseum Ballenberg (1997) von Ernst Andereg und Hanspeter Wespi, Meiringen



Das neue Hotel Viktoria (1996) in Hasliberg-Reuti der Architekten Hergtig und Partner, Aarau. Die einfache Holzarchitektur erinnert an Ferienheim und Kurhotel

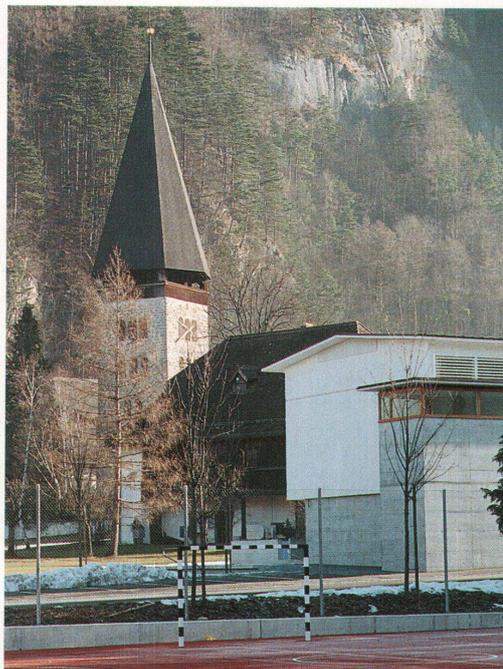


vorgefertigten Holzbaus; die Firma Wiler in Brienz hat sich darauf spezialisiert und den Oberländern gefällt's.

### Ein Türchen steht offen

Hanspeter Thöni, der ehemalige Bauberater des Heimatschutzes und Architekt in Hasliberg, findet die Vorgaben der Baureglemente zum Baukörper (Firstrichtung, Dachneigung, Dachvorsprung, Proportionen etc.) weit störender als die Detailvorschriften. Denn viele Bauparzellen liegen heute nicht mehr an den flachen Südhängen, für die sich die traditionellen Bauten eignen. An den steileren Hängen erzwingt das reglements-konforme Bauen grosse Abgrabungen und mächtige Stützmauern. Die vorgeschriebenen Firstrichtungen verhindern an Ostlagen eine gute Belichtung. Ein Bau auf Stützen mit reglementswidrigem Dach ergäbe oft eine der Topografie angepasste Architektur. Doch das konservative Architekturverständnis sitzt tief. Und von Bern wollen sich die Oberländer schon gar nicht dreinreden lassen. Vertreter des kantonalen Hochbauamts oder der Denkmalpflege sind unbeliebte Gäste. Von den Oberländer Architekten ist in der Regel wenig Zeitgemässes zu erwarten, mit wenigen Ausnahmen sind sie im Netz der Chaletarchitektur gefangen.

Robert Walker



Das Kirchgemeindehaus Meiringen (1997) von Bysäth und Linke, Meiringen. Ein Flachdach war vorgesehen, das flache Satteldach ist der Kompromiss